

*Das deutsche Bildungssystem ist ein unterfinanzierter, mit Kaugummi beklebter Albtraum. Doch verstehen Sie mich nicht falsch, dies soll keine Kritik am Kultusministerium werden, immerhin stehen uns lediglich zehn Minuten zur Verfügung und außerdem ist das auch eigentlich nicht der Grund, warum wir beide hier, hinter dem Mikrofon, stehen.*

*Denn heute wollen wir über den Unitag reden und wie es dazu kam, dass die Hälfte von uns Kochsalzlösung gurgelte. Erzählen wir die Geschichte also von Anfang an.*

*Doch bevor es dazu kommt, wollen wir Ihnen ein paar Hintergrundinformationen zu uns vermitteln.*

Mein Name ist Christian König, ich bin 16 Jahre alt und komme vom Werdenfels Gymnasium in Garmisch Partenkirchen.

*Mein Name ist Sarah Shtaierman, ich bin 16 Jahre alt und gehe auf das Luitpold Gymnasium in München.*

Würden Sie unsere Mitschüler über uns befragen, dann bekämen Sie als Antwort vermutlich: „Sind das nicht diese Streber?“.

Dass wir alle sehr gute Schulnoten hatten und haben, ist kein Geheimnis - dass uns das Projekt als "hochbegabt" deklariert, daran stört sich die eine oder der andere aber dennoch. Das, was uns von den Schülern trennt, die nicht an diesem Programm teilnehmen können, ist zum Beispiel die Geschwindigkeit mit der wir lernen und unser generell großes Interesse an schulischen und außerschulischen Themen. Ob dafür ein Adjektiv wie hochbegabt zur Beschreibung fällig wird, muss jeder selbst für sich entscheiden.

Tatsächlich sind aber mit genau diesen Eigenschaften in der Schule bestimmte Dinge verbunden - mehr oder weniger angenehm.

Man kennt die dummen Sprüche der Mitschüler, aber wirklich störend sind sie nicht mehr.

Man kennt den Lehrer, der sich weigert - Zitat: " Immer die zu weit führenden Fragen zu beantworten", aber auch den, von dem man besonders geschätzt wird. Man weiß, dass man hin und wieder um ein Schmunzeln nicht herum kommt, wenn zum Beispiel behauptet wird, dass sogenannte Milchzellen für die Entstehung von Joghurt verantwortlich seien und man weiß auch - in nicht allzu langer Zeit ist das alles vorbei. Und danach steht häufig ein großes Fragezeichen.

Sich aus dem Durcheinander an Interessen und Begabungen, die eine Sache herauszusuchen, die man weiterverfolgen möchte, ist eine so wichtige Entscheidung.

Und wo in der Schule kein Platz und keine Zeit bleibt für die, denen doch sowieso alle Türen offen stehen, die sich doch wohl ohne Hilfe entscheiden könnten, greifen Projekte wie der Unitag. Vom Oberstufenbüro das Angebot zu bekommen, für mehrere Monate jeden Freitag an die Uni fahren, das nimmt man dankend an und vielleicht ist man ein bisschen stolz, zu einer Gruppe von 30 besonders guten Schülern gehören zu dürfen.

*Selbstverständlich habe ich auch zugesagt, denn ich hatte bisher gute Erfahrungen mit dubiosen Förderprogrammen gemacht, beispielsweise dem Exzellenzseminar, von dem ich ein paar Gesichter hier auf dem Unitag zu meiner Freude wiedersah.*

Schließlich, denkt man sich, werde ich an einer der - wenn nicht der - renommiertesten Uni

Deutschlands von praktisch jeder Fakultät Vorträge hören, Fragen stellen können und genau die Informationen und indirekt die Hilfe für die Studienwahl erhalten, die ich mir vorher an der Schule nur hätte träumen können.

*Gesagt, getan und bald darauf kam der schicksalhafte Freitag, an dem ich zum ersten Mal an der Veranstaltung teilnehmen würde. War ich nervös? Aufgeregt vor Vorfreude? Vielleicht sogar misstrauisch? Hauptsächlich war ich verwirrt. Denn die U-Bahnstationen waren sich zu ähnlich, das Universitätsgelände zu groß und die Flurpläne zu nichtssagend; Gott segne die Schilder, die damals in den Gängen aushingen.*

Und die Orientierungslosigkeit betraf zunächst nicht nur die Räumlichkeiten.

Man traf schließlich zum ersten Mal die Personen, die einen durch die weiteren Unitage begleiten würden. Glücklicherweise war der erste Tag genau dafür geeignet, die Kommilitonen kennenzulernen. Die Vorträge stellten zunächst die LMU selbst vor und nach dem gemeinsamen Mittagessen, bei dem erste Kontakte geknüpft werden konnten, fühlte man sich deutlich wohler. *Der Dank gilt hier vor allem Fr. Lutz und Fr. Dr. Schmideder sowie Hrn. Hiersche von der Zentralen Studienberatungsstelle, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Am Ende des ersten Tages konnte man natürlich noch nicht sagen, wie es weiter gehen würde. Wie sich bald herausstellen sollte, waren die einzelnen Veranstaltungstage strikt durchgetaktet, schließlich wurde die gesamte Bandbreite einer Volluniversität in 12 Tagen mit Vorträgen abgedeckt:*

*Zwischen Blöcken aus Vorlesungen gab es mal mehr, mal weniger Pausen, mit einer meist einstündigen Unterbrechung am Mittag, während der uns manchmal dankbarerweise ein Essen in der Kantine spendiert wurde. Oft waren wir aber bezüglich der Nahrungsmittelsuche auf uns alleine gestellt- aber als besonders leistungsfähige Schüler waren wir selbstverständlich in der Lage, diese Aufgabe mit Bravour zu meistern. Die einzelnen Vorträge unterschieden sich inhaltlich und methodisch zum Teil recht stark. So reichte die Bandbreite von Gruppenarbeit, wie man sie aus der Schule kennt, über Führungen zu klassischen Universitätsvorlesungen-*

*Auch die Personen, die man traf, und der Einblick in ihre Forschung machten den Unitag zu etwas Besonderem.*

*Wir möchten ein paar besonders herausstechende Erinnerungen nennen...*

Die Chemie und Biologie schafften an ihren Unitagen den Spagat zwischen Theorie und Praxis. Eindrucksvolles gab es bei den Laborbesuchen in der Chemie zu sehen, auch wenn uns flüssiger Stickstoff zeitweise von unserem eigentlichen Thema ablenkte.

Selbstverständlich keineswegs minder beeindruckend! Am Puls der Zeit war vor allem die Demonstration von Fluoreszenzmikroskopie durch Leonhard Möckl, der den Inhalt des Nobelpreises in Chemie auch für uns verständlich machte. In der Biologie kam es außerdem zum bereits erwähnten Gurgeln mit Kochsalzlösung - im Rahmen der DNA-Extraktion. Theaterwissenschaften waren selbst mir als begeistertem Laiendarsteller fremd, der Vortrag von Hrn. Pd. Dr. Andreas Engelhart fasste die Essenz und die Fragstellungen des Faches jedoch wunderbar zusammen.

Prof. Dr. Uwe Sunde, der, das habe ich bei der Recherche für diese Rede herausgefunden, wie ich aus Garmisch-Partenkirchen stammt, hat im für mich besten Vortrag des Unitages das

Feld der Bevölkerungsökonomie, die Frage warum einige Länder reicher sind als andere, behandelt und mein Interesse an Volkswirtschaftslehre zumindest in diesem Bereich beflügelt. Doch es gab auch Vorträge die Themen behandelten, die uns sehr nahe lagen - der Herr der Ringe und sein Zusammenhang mit der altnordischen Überlieferung. Das mag nicht unbedingt das zentralste Thema der Skandinavistik sein. Das Thema war für mich als Fan, so ehrlich muss man sein, jedoch eine angenehme Abwechslung und ein gelungener Brückenschlag zu alltäglicheren Themen. Der letzte Unitag im Rahmen der Medizin wartete mit einer Besonderheit auf - von Prof. Dr. Reinhard Putz, ehemaligem Vizepräsidenten der LMU und Träger eines Bundesverdienstkreuzes, durch die anatomische Sammlung geführt zu werden, die er selbst neu gestaltet hat, ist eine besondere Ehre, die uns zuteilwerden durfte. Ein großes Lob und vielen Dank für die hervorragende Koordination durch das Team unter der Leitung von Hrn. Vizepräsident Prof. Dr. Martin Wirsing und Hrn. Prof. Dr. Markus Janka ist im Rahmen all dieser Erlebnisse mehr als angebracht. Die viele Arbeit im Hintergrund und die der Referenten hat diesen Unitag erst möglich gemacht.

*Woran ich mich erinnere ist, dass eine Studentin in der Biologievorlesung in der Reihe neben mir gestrickt hat, und dass ich so gut wie nichts von dem Vortrag verstanden habe. Und genau das ist meiner Meinung nach eines der wesentlichen Dinge, die ich vom Unitag gelernt habe. Dies mag zunächst etwas paradox erscheinen, soll es doch besonders neugierigen Schülern helfen ihren Wissensdurst zu stillen und ihnen Informationen über den Lehrplan hinaus zu vermitteln. Um meinen Standpunkt besser nachvollziehen zu können, müssen Sie sich in meine Position hineinversetzen: In einem akademisch eher mittelmäßigem Umfeld, glänzen Sie mit etwas Fleiß und logischem Denken und auch wenn Sie es sich nicht eingestehen wollen: Etwas stolz auf Ihre Leistungen sind Sie schon. Nun werden Sie jedoch aus Ihrem metaphorischen Brunnen gerissen und ins Meer geworfen und mit einem Schlag wird alles relativiert. Sie haben nicht mehr den alleinigen Anspruch auf die 15 Punkte, sondern sind umgeben von Gleichgesinnten und Sie erkennen, ein wenig wehmütig, dass Sie gar nicht so ein toller Hecht sind, wie Sie zuvor dachten. Ihre Fremdsprachkenntnisse werden von Sprachgenies mit einem Schlag in den Schatten gestellt, von Ihren naturwissenschaftlichen Kenntnissen ganz zu schweigen und spätestens dann, wenn Sie den Vortrag beim besten Willen einfach nicht verstehen können, beginnen Sie an Ihrer Intelligenz und Qualifikation für diese Veranstaltung zu zweifeln. Das ist vielleicht keine so schlechte Idee, mit der Tatsache konfrontiert zu werden, dass es da draußen noch so viel zu lernen gibt, so viele Menschen, die vermutlich zehn Mal cleverer und witziger sind als Sie. Aber ich finde das ziemlich inspirierend, motivierend sogar. Denn erst durch diese intellektuelle Stimulation, durch diese Umgebung der Exzellenz, können Sie zu einem besseren Menschen wachsen. Aber das witzige daran ist ja, dass Sie sich dann umschauen und sehen, dass schräg gegenüber jemand frustriert die Hände in die Luft hebt und „Ich bin raus“ murmelt oder dass Ihr Banknachbar einen dummen Wortwitz gemacht hat oder dass sich gerade irgendwer über die Konsistenz des Käsekuchens aus der Kantine unterhält. Und Ihnen wird bewusst, dass diese Menschen um Sie herum immer noch einfach nur Teenager sind.*

Wir sind zu einer tollen Gruppe zusammengewachsen, haben Freunde gefunden und im Rahmen des Projektes einen Raum gehabt, in dem eben keine Frage überflüssig oder zu weitführend war. In dem wir von Leuten umgeben waren, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und in dem jeder so sein konnte, wie er ist. Danke an jeden Einzelnen von euch hierfür.

Ich hoffe, man trifft sich wieder und kann gemeinsam auf den Unitag zurückblicken. Eine wichtige Frage bleibt noch - was hat der Unitag geleistet, so wie wir ihn anfangs begriffen haben - kann ich nun sagen, was ich studieren möchte? Nein, noch mehr Möglichkeiten haben sich eröffnet, noch mehr Fachgebiete wurden aufgetan und mehr Interesse ist entstanden. Doch ist das schlecht? Nein, ich habe das Gefühl, dass rückblickend für jeden der Vortrag, der Teil des Unitages vorhanden war, der den Schub in die eine Richtung getan hat. Das ist uns womöglich nur noch nicht bewusst. Der Unitag hat uns mit authentischen Informationen über das Lernen und Forschen an der Universität versorgt, die uns allen helfen werden, das zu finden was uns im Studium und, viel wichtiger, danach Freude bereitet.

*Es würde weitaus mehr Zeit in Anspruch nehmen, um zu schildern, wie bereichernd dieses Erlebnis für mich war, was ich alles genau erlebt habe.*

*Doch so viel sei noch gesagt: Das deutsche Bildungssystem ist nicht perfekt, aber das Projekt Unitag ist deutlich ein Schritt in die korrekte Richtung und ich würde unter keinen Umständen diese Erfahrungen missen wollen. Denn wer kann schon von sich behaupten die DNA einer Zucchini extrahiert zu haben?*

Erneut ein großer Dank an alle von LMU und Ministerium im Vorder- und Hintergrund, die all dies möglich machten.

Im Oktober 2016 werden wohl alle von uns an die Uni zurückkehren, nicht unbedingt an die LMU, denn viele, auch mich, zieht es in Ausland oder an andere deutsche Universitäten, um dort zu studieren. Doch der Unitag wird immer der erste, große Kontakt mit der Universität bleiben und die LMU ein Grundstein sein für das, was wir später in Studium und vielleicht in der Forschung erleben werden.

Dankeschön.